

Hermine Wittgenstein Familien- erinnerungen

HAYMON

Herausgegeben
von Ilse Somavilla



HAYMONeBOOK

Hermine Wittgenstein

Familienerinnerungen

Herausgegeben von Ilse Somavilla

Inhaltsverzeichnis

[Cover](#)

[Titel](#)

[Vorwort](#)

[Familienerinnerungen](#)

[I.](#)

[II.](#)

[III.](#)

[1.](#)

[2.](#)

[3.](#)

[4.](#)

[5.](#)

[6.](#)

[IV.](#)

[V.](#)

[VI.](#)

[VIII.](#)

[Kommentar](#)

[III.](#)

[IV.](#)

[V.](#)

[VI.](#)

[VII.](#)

[VIII.](#)

[Nachwort](#)

[von Ilse Somavilla](#)

[Anhang](#)

[Literaturverzeichnis](#)

[Editorische Notiz](#)

[Kommentierung](#)

[Dank](#)

[Bildnachweis](#)

[Fussnoten](#)

[Zur Autorin](#)

[Impressum](#)

[Weitere E-Books aus dem Haymon Verlag.](#)

Vorwort

von Ilse Somavilla

Seit Jahrzehnten ist der Name Wittgenstein nicht nur Intellektuellen-, insbesondere Philosophen-Kreisen, sondern auch der breiteren Öffentlichkeit ein Begriff. Doch während mit diesem Namen in erster Linie der Philosoph Ludwig Wittgenstein, in zweiter Linie der Pianist Paul Wittgenstein, darüber hinaus vielleicht auch deren Vater, der Stahlmagnat Karl Wittgenstein sowie die durch ein Porträt Gustav Klimts bekannte Margaret Stonborough-Wittgenstein verbunden werden, gibt es über weitere Mitglieder der Familie vergleichsweise wenig Literatur.

Die Miteinbeziehung der Familie in der Wittgenstein-Forschung wurde zwar in Brian McGuinness' Biographie *Young Ludwig* bereits 1988 behandelt, doch beschränkt sich diese, wie der Titel verrät, nur auf die Jahre 1889 bis 1921. ¹ Der von Nedo/Ranchetti im Jahre 1983 herausgegebene Bildband war über Jahre vergriffen, ist 2012 aber in einer neuen, überarbeiteten Ausgabe Nedos unter dem Titel *Ludwig Wittgenstein. Ein biographisches Album* (München: C.H.Beck) erschienen, konzentriert sich jedoch vor allem auf Ludwigs Biographie. Weitere Biographien wie die von Ray Monk fokussieren die Verknüpfung von Philosophie und Biographie bei Ludwig Wittgenstein, schenken dem familiären Umfeld aber weniger Beachtung.

Einblicke in die Geschichte der Familie Wittgenstein gewähren der Artikel von Cecilia Sjögren „Die Familie“ [2](#), die in jüngerer Zeit erschienene Biographie Margaret Stonboroughs von Ursula Prokop [3](#), der Sammelband zu Paul Wittgenstein, Empty Sleeve [4](#), die Aufzeichnungen der Hermine Wittgenstein [5](#) und der Briefwechsel Wittgenstein-Koder [6](#), der auf die Bedeutung der Musik für die Familie Wittgenstein eingeht. Diese Arbeiten konzentrieren sich jedoch entweder nur auf einzelne Familienmitglieder (wie Margaret, Paul oder Hermine) oder beinhalten jeweils nur bestimmte Aspekte, ergeben somit nicht ein vollständiges Bild der Geschichte der Familie Wittgenstein mit ihrem vielfältigen soziokulturellen Netzwerk, das sich aus dem inzwischen vorhandenen Material an Schriften der Familie rekonstruieren lässt.

So liegen im Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck mittlerweile ca. 600 Briefe der Familie Wittgenstein (mit Ludwig als Empfänger oder Schreibendem) vor, die, in einer maschinenlesbaren Fassung erfasst, Forschungszwecken zur Verfügung stehen.

Eine Auswahl von 178 Familienbriefen wurde von McGuinness/Ascher/Pfersmann 1996 herausgegeben. [7](#)

Bisher unbekannt sind die im Nachlass von Margaret Stonborough-Wittgenstein [8](#) aufgetauchten, sich über vier Generationen erstreckenden Briefe sowie Tagebücher der Schwestern Hermine [9](#) und Margaret, auf die nun

zugegriffen werden soll, um den auf verschiedene Art und Weise herausragenden Persönlichkeiten ein Denkmal zu setzen.

Um diese selbst sprechen zu lassen, ist eine Edition ihrer Schriften unerlässlich und somit Basis des angestrebten Projekts, das aus mehreren Teilen - den Familien-erinnerungen Hermines, einer Auswahl von Briefen und Tagebuch-Aufzeichnungen sowie einer wissenschaftlichen Analyse - bestehen soll.

Das umfangreiche Konvolut an Briefen, Tagebüchern und weiteren Schriften dokumentiert die mannigfachen soziokulturellen Beziehungen der Familie, wobei deren großes Interesse an Kunst und Literatur wie auch deren soziales Engagement besonders hervorzuheben sind. Ebenso deutlich zeigt sich die Familienstruktur - die Entwicklung der verschiedenen Identitäten und ihre Beziehung zueinander, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede -, die Rolle der einzelnen Familienmitglieder, wobei frappierende Ähnlichkeiten in Ansichten, Neigungen und Interessen festzustellen sind, so dass der von Ludwig Wittgenstein thematisierte Begriff der „Familienähnlichkeit“ im eigentlichen Sinne des Wortes zutage tritt. Ebenso gewinnen weitere, in der bisherigen Literatur angesprochene Vermutungen oder zum Teil behandelte Themen, die soziokulturellen Beziehungen der Familie betreffend, durch das schriftlich belegte Material an aufschlussreichen Details (über

Musik, Literatur, bildende Kunst, über Fragen von Ethik und Religion) an Beweiskraft.

Abgesehen von der Wiedergabe einer „Lebensform“, wie sie in Kreisen des Wien der Jahrhundertwende anzutreffen war, werden auch die in Ludwig Wittgensteins Philosophie als Problemstellungen angesprochenen thematischen Schwerpunkte wie Ethik, Ästhetik und Religion deutlich: anhand der Darstellung der gespannten geistigen und kulturellen Atmosphäre des „fin de siècle“, in der sich Dichter, Denker und Künstler wie Karl Kraus, Adolf Loos, Arnold Schönberg, Otto Weininger u. a. befanden und sich auf ihre jeweils spezifische Art „zu Wort meldeten“.

Die Frage stellt sich, wie all diese Bereiche vereinbar und mit Wittgensteins Philosophie zu verbinden sind? Wie lässt sich der Satz aus dem Tractatus „Ethik und Ästhetik sind Eins“ (TLP, 6.421) vor dem Hintergrund dieser Atmosphäre, der kulturgeschichtlichen Zusammenhänge dieser Zeit verstehen? Und wie lässt er sich aus dem kulturellen und sozialen Ethos der Familie erklären?

Neben der Edition der Texte dient das vorhandene Bildmaterial als eine Ergänzung und besondere Art der Rezeption. Darüber hinaus üben die Fotos jener Zeit eine Funktion des „Zeigens“ aus, da sie für sich sprechen, eine Aura ausstrahlen, die einmalig und im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit (Walter Benjamin) [10](#) nicht mehr anzutreffen ist. Somit stellen die Bilder neben den Texten eine weitere wertvolle Quelle dar, die ähnlich bleibenden Charakter wie die Schrift-Dokumente haben

und in diesem Kontext mitberücksichtigt werden sollen, um die geistige Situation der damaligen Zeit spürbar zu machen. Dieser Aspekt des „Bleibenden“ kann als wertvolles Relikt jener Zeit gesehen werden, wie es heute, wo Bild und Wort einen entschieden flüchtigen Charakter tragen, in dieser Form nicht mehr existiert und somit gerade aus kulturgeschichtlicher Sicht bewahrt werden muss.

Die Relevanz des Projekts besteht in mehrfacher Weise – in kulturgeschichtlicher, historischer und philosophischer Hinsicht bzw. in Hinblick auf Wittgensteins Denken.

Der bei Ludwig Wittgenstein bekannt hohe ethische Anspruch lässt sich als Anspruch der ganzen Familie in eindrucksvoller Weise nachweisen. Sowohl in den ihm vorausgegangenen als auch in den nachfolgenden Generationen stößt man wiederholt auf Äußerungen, die denen des Philosophen auf eine Weise ähneln, als wären sie auf gemeinschaftlicher Basis – durch angeborene oder durch Erziehung geprägte Ansichten sowie durch Gespräche der Geschwister über kulturgeschichtliche Themen untereinander – entstanden.

Somit lassen sich Faktoren, für die Wittgenstein in seiner Philosophie Begriffe wie „Familienähnlichkeit“, „Lebensform“ und „Sprachspiel“ prägte, in den Dokumenten eruieren und im Hinblick auf die spezifische Konstellation der Familie lesen.

Die neu zugänglichen Schriftstücke sind weiters ein wichtiger Beitrag, um das aus seiner familiären Herkunft

im Wien der Jahrhundertwende gewachsene Kulturverständnis Ludwig Wittgensteins zu belegen, worauf Janik/Toulmin [11](#) bereits 1973 hingewiesen haben.

Eines „österreichischen“ Kulturverständnisses, das die vor allem in früheren Jahren, aber auch teilweise noch heute anzutreffende Tendenz, Wittgenstein als angelsächsischen Philosophen zu präsentieren, korrigiert.

Zu Beginn bzw. als Einstieg der vorgesehenen Ausgabe von Schriften der Familie Wittgenstein liegen die Familienerinnerungen von Hermine Wittgenstein vor, die bisher nur als ein Typoskript im Privatdruck erschienen sind und für die weitverzweigten Nachkommen der Familie vervielfältigt wurden.

In diesen Familienerinnerungen beschreibt Hermine nicht nur auf ausführliche und subtile Weise die einzelnen Mitglieder der Familie und deren jeweils besonderen Eigenschaften, Neigungen und Interessen, deren Schicksalsschläge sowie vielfältigen soziokulturellen Beziehungen mit bekannten Persönlichkeiten, sondern zeichnet auch ein lebhaftes Bild einer konfliktreichen Zeit - der Zeit der beiden Weltkriege sowie des Nationalsozialismus, wobei die Familie Wittgenstein erstmals mit ihrer jüdischen Herkunft konfrontiert wurde.

Obwohl Hermine aus sehr persönlicher, damit subjektiver und in mancher Hinsicht kritikwürdiger Weise schreibt, geben ihre Aufzeichnungen eine Aura wieder, die

fast verklungen scheint, doch von ihrer Faszination nichts verloren hat – wie die Briefe und Bilder, die aus sich, für sich sprechen, als etwas im Wittgenstein’schen Sinne Zeigendes.

Nicole Immler, die aus kulturhistorischer Sicht und im Rahmen des in den letzten Jahrzehnten zunehmenden Interesses am Topos „Gedächtnisforschung“, insbesondere „Familiengedächtnis“, sich mit Hermines Familienerinnerungen ausführlich beschäftigt hat [12](#), schreibt in einem weiteren Artikel über das von Hermine nicht Angesprochene bzw. Ausgelassene innerfamiliärer Spannungen und Konflikte. [13](#)

Dieses Nicht-Ausgesprochene sehe ich jedoch in anderen Formen und Möglichkeiten der Mitteilung – den uns zugänglichen Quellen an Briefen, Tagebüchern und Fotos – „unausgesprochen enthalten“. Diese stellen eine Weise der Erinnerung dar, die berührt, ja ergreift und auffordert, bewahrt zu werden.

Hermine Wittgenstein

Familienerinnerungen

Wir schreiben das Jahr 1944. In dieser ernsten Zeit, in der Menschen und Dinge gleichermassen vom Untergang bedroht erscheinen, beginne ich noch rasch einige Familienerinnerungen festzuhalten, zum Teil um mich selbst daran zu erfreuen, zum Teil um den jüngeren Mitgliedern der Familie ihre Vorfahren näher zu bringen.

Es kann sich dabei nur um eine anspruchslose Aneinanderreihung von Einzelzügen und Einzeltatsachen handeln, um Strohhalme, die, wie das englische Sprichwort sagt, zeigen von welcher Seite der Wind weht. Im vorliegenden Falle sollen sie zeigen von welcher Charakterseite her der Wind wehte. „Straw shows how the wind blows!“

Ich widme diese Niederschrift meinen lieben Nichten und Neffen und ihren Kindern, meinen lieben Grossnichten und Grossneffen. Möchte sie ihnen Freude bereiten!

Wien, im Juni 1944.

Hermine Wittgenstein

I.

Die ersten der eingangs erwähnten Strohhalme, aus denen ich nun ein Mosaik zusammensetzen will, beziehen sich auf die Vorfahren und die Familie meines Vaters.

Meine Grossmutter väterlicherseits hiess mit ihrem Mädchennamen Fanny Figdor, und die erste Kunde über sie, ihren Vater Wilhelm und ihren Bruder Gustav Figdor finde ich in Grillparzers Tagebuch auf seiner Reise nach England im Jahre 1836. Grillparzer trägt an mehreren Tagen ein, was er mit Figdors, Vater und Sohn, in London unternommen habe und er trägt es erfreulicherweise ohne die kleinen Stacheligkeiten ein, die bei ihm nur sehr selten fehlen. Am zweiten Juni heisst es dann: „... Musste mit den Beiden in ihre Wohnung nach Islington zum Essen. Fängt an zu regnen. Finde die Tochter. Scheinbar höchst liebeswürdiges Frauenzimmer. Mittagmahl nach englischer Weise, zwei Gerichte, aber vortrefflich, guter Portwein, angenehme Unterhaltung, war höchst liebeswürdig.“

Die Tochter, der diese freundlichen Worte gelten, war Fanny Figdor, nachmals meine Grossmutter, und die ganze Art der Erwähnung der Figdors freut mich sehr, noch mehr aber die Tatsache, dass es bei diesem guten Eindruck geblieben ist; ein seltener Fall bei Grillparzer!



Fanny Wittgenstein geb. Figdor mit den Kindern Anna, Marie und Paul

In seinen Tagebüchern wiederholt sich oft die Situation, dass er zuerst Gefallen an Menschen findet, sich aber bald von ihnen verletzt oder angewidert fühlt, und so das Ganze mit einem Missklang endet. Wie gut, dass das hier nicht der Fall war; über ein Jahrhundert hinweg so etwas lesen zu müssen, wäre bitter! Ein schönes Zeichen der bleibenden Sympathie ist das Stammbuchblatt, das Fannys Bruder Gustav bei diesem Londoner Aufenthalt von der Hand Grillparzers erhielt. Man findet es unter den Gedichten abgedruckt, es lautet:

Für einen jungen Kaufmann.

Ein Kaufmann bin ich auch, ich selbst bin meine Ware;
Doch schenk' ich nicht davon, ich trachte nach Gewinn.
Wer Herz um Herzen tauscht, dem folg' ich bis zur Bahre:
Du hast den Preis bezahlt, so nimm mich hin.

Und es zeugt von einer herzlichen Achtung, mit der Grillparzer wahrlich nicht verschwenderisch war.

Wilhelm Figdor und sein Sohn Gustav, von denen oben die Rede war, lebten in Wien als angesehene, ansässige Grosshändler (ein vom Fürsten Metternich eigenhändig unterzeichnetes Empfehlungsschreiben für Wilhelm F. spricht für dessen Angesehenheit) und sie hatten sowohl in London wie in Paris eine Zweigstelle, die von einem Familienmitglied geführt wurde. Sie waren Juden, fühlten sich aber, wie man das damals konnte, als Österreicher und wurden auch von Anderen als solche betrachtet. Im Jahre 1836 scheint mein Urgrossvater die englische Zweigstelle geleitet zu haben, und sein Sohn Gustav

suchte Grillparzer in London auf. Mittelsmann war vermutlich der jetzt längst vergessene Dichter Ludw. Aug. Frankl, Freund und Hofmeister des jungen Gustav Figdor.

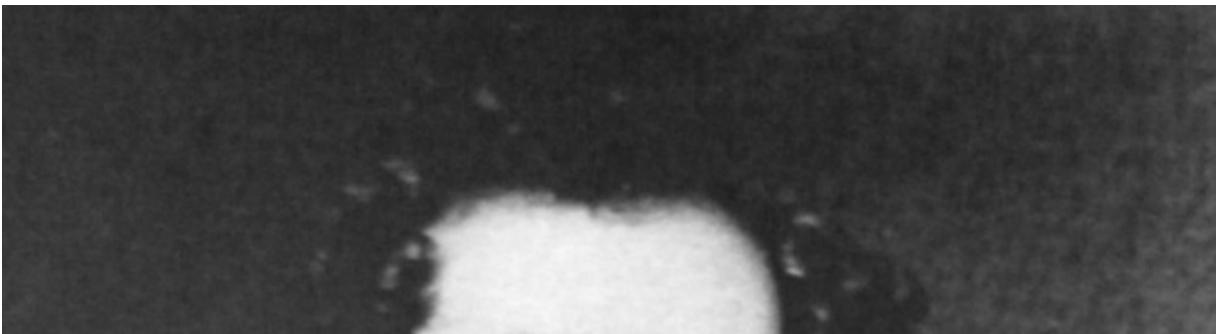
Für mich ist dieser Mann keineswegs unwichtig, denn in ein paar harmlosen, aber offenbar ernst gemeinten Versen, die ein glücklicher Zufall mir erhalten hat, gibt er ein Charakterbild der Schwester seines Freundes, der erst sechzehnjährigen Fanny Figdor, und er zeigt durch allerhand Lichter und Schatten, dass sie schon damals eine ausgesprochene, und zwar eine „kantige“ Persönlichkeit war. Um dieser interessanten Lichter und Schatten willen, - nicht wegen irgendwelcher dichterischen Vorzüge - sollen die Verse in einem Anhang folgen, in den ich alles einreihen möchte, was mir zwar überlieferungswert erscheint, was sich aber nicht gerade auf den Faden dieser Erinnerungen auffädeln lässt. Bekannter als L.A. Frankl sind übrigens die gleichfalls mit Figdors befreundeten Dichter Bauernfeld und Castelli, die noch jetzt einen Namen haben.

Von den Vorfahren der Familie Figdor, die in Kittsee in Ungarn lebten, weiss ich auch, dass einige von ihnen als Subskribenten für ein geschichtliches Werk in hebräischer Sprache aufscheinen, dass also geistige Interessen überhaupt in der Familie heimisch waren.

Wilhelm Figdor, der das Bürgerrecht der Stadt Wien erhielt, war durch viele Jahre Finanzberater der Gemeinde Wien, und ich möchte eine Stelle aus einem ihm gewidmeten Nachruf zitieren:

„In den Wiener Gemeinderat wurde Wilhelm Figdor 1861 gewählt und er gehörte demselben bis 1876 ununterbrochen an. Die grossen Geschäfte, welche er als Chef seines Hauses durchführte, gaben ihm insbesondere in finanziellen Angelegenheiten eine solche Fülle von grossen Gesichtspunkten, dass er dieselben auch in Beziehung auf die finanziellen Fragen der Kommune durch lange Jahre in trefflicher Weise verwertete. Sein Votum in Finanzfragen war daher in den meisten Fällen von entscheidender Bedeutung und er hat sich in dieser Beziehung sehr grosse Verdienste um die Kommune erworben.“

Ein schönes Porträt von Eybl, dem bekannten alt-wiener Maler, zeigt meinen Urgrossvater als einen eleganten Mann mittleren Alters mit sehr ansprechenden, ein wenig pikant-verzwickten Gesichtszügen; sein Sohn Gustav sah ihm körperlich nicht ähnlich, aber sonderbarerweise tauchen die gleichen Gesichtszüge in der dritten Generation bei einem Urgrossneffen, Otto Franz, wieder auf, gepaart mit der gleichen Eleganz, ein Zeichen, dass oft gleichzeitig mit den Gesichtszügen auch andere Eigenschaften von einer Person vererbt werden.





Wilhelm Figdor

Auch Gustav Figdor, der Sohn, war später Gemeinderat und Finanzberater der Gemeinde Wien. Mich interessiert aber hauptsächlich die Tochter Fanny, und das nächste

wichtige Schriftstück, das ich besitze und das diese Geschichte in Fluss bringen soll, ist ein - leider undatierter - Brief der damals vierundzwanzigjährigen Fanny Figdor an eine verheiratete Freundin und Verwandte gleichen Namens. Sie gibt darin die Geschichte ihrer Verlobung mit Hermann Wittgenstein, ihrem späteren Gatten, und sie charakterisiert ihn so treffend, dass alles was später von ihm gesagt werden wird, zu diesem Bild passt!





Hermann Wittgenstein in jüngeren Jahren

Hier folgt der Brief:

Theuerste Fanny!

Ich überlaufe Dich mit meinen Briefen wie zudringliche Personen mit ihren Besuchen, allein nicht ich, sondern Du selbst bist an meiner Unbescheidenheit schuld! Denn Deine Güte meinen Brief so schnell beantwortet zu haben und der überaus liebevolle Antheil, den Du an meinen Angelegenheiten nimmst, sind gar zu verführerisch, als dass ich länger hätte zögern können, Dir für beides herzlich zu danken. Ich kann Dir wahrhaftig nicht sagen welche Freude ich gestern mit Deinem lieben Schreiben hatte; aus jeder Zeile haucht mich die wärmste Freundschaft an! Wär' auch Deine Freude nur auch recht begründet! Allein wir sind noch weit davon und vom gratuli[e]ren ist noch keine Rede. Erst gestern verursachte mir diese Ungewissheit eine schreckliche

Stimmung. Kurz zuvor, ehe ich Dein liebes Schreiben erhielt, kam ein Billet von Obermeier an Papa gerichtet. Da ich wusste, dass in Betreff einer gewissen Person nach Augsburg geschrieben wurde, so konnte ich mich nicht enthalten, ein wenig in das Billet zu gucken. Es hiess, der Papa möchte sich zu Obermeier verfügen, um in einer interessanten Angelegenheit manches zu vernehmen. Nun ist aber der Papa und Gustav in Baden auf vierzehn Tage und ich war somit der grössten Ungewissheit, Angst, Zweifeln preisgegeben. Denke Dir wie mir zu Muthe war! Gleich darauf erhielt ich Deine lieben Zeilen, die soviel Hoffnung und Freude enthalten; ich wusste nicht, welchen Gefühlen ich mich hingeben sollte.

Dein lieber Mann war auch diesmal, wie er es schon auf unserer Reise war, mein guter Engel. Er nahm sich der Sache an, ging zu Obermeier und brachte mir nach einigen Stunden die beruhigendsten Nachrichten. Madame Obermeier schrieb nämlich, dass sie an ihre beiden Schwiegersöhne geschrieben habe, um über die pecuniären Verhältnisse Auskunft zu erhalten, einstweilen aber Madame Oppenh., die jetzt in Augsburg ist, befragt habe. Madame O. kennt Wittgenstein genau, da er ein intimer Freund ihres Mannes ist, und sagt daher alles Gute von ihm, was seine Persönlichkeit anbelangt. Du kannst Dir denken, wie sehr mich diese Nachrichten beruhigten.

Liebe Fanny! Ich kann mir Dein Erstaunen denken; ist mir's doch selbst zu Muthe, als spielte ich nur eine Rolle

in irgend einem Märchen, so vom Himmel herabgefallen ist die ganze Sache. Da Dein lieber Mann Dir unsere Schneebergpartie ausführlich erzählt hat, (ich hoffe er wird mir keinen schlechten Ruf gemacht haben) so übergehe ich diese mit Stillschweigen um Dir lieber etwas über den Verlauf der Bekanntschaft und über seine Persönlichkeit zu sagen. Wittgenstein ist ein guter Bekannter von Bernhard und Fritz, da er mit beiden oft in Aachen beisammen war. Gustav, der vor vier Wochen in Pesth war, lernte durch Fritz, Wittgenstein und einen gewissen Herrn Nellison kennen.

Nellison ist einer der ersten Tuchfabrikanten der Niederlande und der ständige Begleiter Wittgensteins, da sie in Geschäftsverbindung stehen. Beide Herren kamen hierher nur auf acht Tage, Gustav, der gerne Fremde sieht, bath den Papa beide einzuladen, was letzterer übrigens ungerne that, da er, wie er sagte, nicht wusste zu was. Sie speisten also beide da. Nellison, der hübsch und sehr lebhaft ist und überhaupt französischen Ton besitzt, überdies neben Nanette bei Tisch sass, näherte sich sehr Nanetten und machte ihr sogar ordentlich die Cour. Wittgenstein war daher auf mich hingewiesen. Sein Äusseres machte auf mich gar keinen angenehmen Eindruck, da er einen strengen, kalten, ja sogar schroffen Ausdruck im Gesicht hat. Das Gespräch über die ernsthaftesten Gegenstände hinzugerechnet und Du kannst Dir denken, wie sonderbar mich diese Erscheinung

berühren musste, im Vergleich mit unseren, nur auf der Oberfläche der Dinge schwimmenden Herren.

Als beide das zweitemal kamen, war Wittgenstein viel liebenswürdiger und zuvorkommender und mir zusagender. Sie engagierte mich und Gustav, Samstag die Partie nach Baden über die Brühl zu machen, was wir beide gerne annahmen. Wir fuhren nachmittag um halb drei Uhr fort und kamen um halb zwölf Uhr nachts in Baden an. Eine lange Zeit zur Unterhaltung, jedoch uns erschien sie nicht zu lange. Den folgenden Tag und Montag den halben Tag brachten wir zusammen zu, obgleich in grosser Gesellschaft, da Nanette, Papa, Ferdinand und Paul uns in Baden erwartet hatten. Wittgenstein besuchte uns nach dieser Partie einmal nachmittags, näherte sich mir immer mehr und thaute auf im buchstäblichsten Sinn des Wortes. Ein paar Tage nachher kommt Wittgenstein zum ersten Male ohne seinen Begleiter und zwar zum Speisen. Das war mir rein unbegreiflich; denke Dir meine Überraschung als mir Nanette, als er fort war anvertraute, er habe an demselben Vormittag mit dem Papa gesprochen und förmlich um mich angehalten. Nun kam es denn auf meine Stimme an, - und ich fühlte zum ersten Mal kein positives Widerstreben. Dies war schon viel, ich liess also der Sache ihren Lauf; nach ein paar Tagen machten wir die grosse Partie, wo Dein lieber Mann die schöne Rolle eines Beschützers der Liebenden übernahm; und war es die herrliche Natur, oder die Beweise und Versicherungen der

aufrichtigsten Liebe, genug, ich fühlte mich in der Stimmung nicht Nein zu sagen, wenn auch nicht geradezu Ja, da der Papa keine Silbe noch mit mir gesprochen hat, was übrigens, Du wirst es kaum glauben, bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Wittgenstein, der schon seine Frist um zehn Tage verlängert hatte, konnte sich hier nicht länger aufhalten, indem seine Geschäfte ihn dringend riefen. Er begnügte sich daher mit den Hoffnungen, die ich ihm gegeben habe und bath um die Erlaubnis schreiben zu dürfen, was der Papa ihm auch gestattete. Von Frankfurt erwarten wir seinen ersten Brief, wenn er in seinen Gefühlen und Ansichten übrigens noch derselbe ist ...

Nun bist Du so au fait aller bisherigen Ereignisse wie ich selbst. Ich wollte nur schon wissen, wie Wittgenstein Dir gefallen würde. Dein Urtheil ist ein kompetentes. Die übrigen Mitglieder der Familie spricht er an, denn er hat viel savoir vivre und er hat, (nicht nur nach meinem Urtheil) viel Verstand. Er ist ein Mann von fünf bis sechsunddreissig Jahren und durchaus nicht hübsch. So stehen die Sachen, denke daher in welch gespannter Stimmung ich mich befinde! Auch die kurze Bekanntschaft macht mir sehr bange. Welch weite Kluft liegt zwischen dem gesellschaftlichen Leben und dem ehelichen! Ich wollte ich wäre um zehn Jahre jünger, um einer Menge banger Besorgnisse zu entgehen! Du fragst, ob mich dieser Stein nach England ziehen wird? Nach England wohl nicht aber nach Deutschland ...“

Hermann W. war nicht der Mann, sich in seinen Gefühlen und Ansichten zu ändern. Die Ehe wurde im Jahre 1839 geschlossen und Fanny zog mit ihrem Gatten nach Deutschland.

(Zu Fannys Brief sind ein paar Kleinigkeiten zu bemerken: Ich weiss nicht wen die vielen erwähnten Vornamen bezeichnen, unter Nanette aber stelle ich mir, ob mit Recht oder Unrecht, eine eher junge Verwandte vor, die im Haus des früh verwitweten Vaters als Gardedame Fannys lebte. Die Worte „Papa ist in Baden für vierzehn Tage“ spielen auf einen schönen Sommersitz an, den der Vater in Baden besass, auf dem er sich gerne aufhielt und der auch jetzt noch der Familie Figdor gehört. Im Geschmack seiner Zeit, des frühen Biedermeier erbaut und eingerichtet, standen zwei reizende kleine Häuser in einem grossen Garten. Die Möbel waren besonders schön und entgegen dem landläufigen Biedermeier-Stil von fast monumentaler Grösse. Auch die Möbel, die Fanny zu ihrer Ausstattung erhielt, waren sehr geschmackvoll und gediegen; davon zeugen noch ein Sofa, Fauteuils und Sessel, die jetzt meinem Bruder Paul gehören. Ich will sie beschreiben, damit sie, was immer geschehe, als Andenken in der Familie gehütet werden: sie sind im Geschmack des späten Biedermeier gehalten, die Holzteile aus hellem Mahagonyholz, der Überzug grauer Chintz mit breiten Rosenstreifen. Nicht uninteressant finde ich übrigens den Umstand, dass die sehr bedeutende Mitgift Fannys laut Ehevertrag in k.k. Silberzwanzigern

vereinbart wurde und wohl auch so ausgezahlt worden ist.)

Hermann Wittgenstein und seine Familie waren Wollgrosshändler und standen hauptsächlich mit England in Geschäftsverbindung. Der Name Wittgenstein ist ein angenommener, die Familie hiess ursprünglich Mayer und war in ihrem Wohnort Korbach im Fürstentum Waldeck sehr angesehen wegen ihrer Wohltätigkeit; ein Altersheim z.B., das ein Mitglied der Familie gegründet hatte, trug den Namen „Mayer'sches Altersheim“. Wann und von welchem Vorfahren der Name geändert wurde, weiss ich nicht. Hermann Wittgenstein hatte als Mitglied seiner Firma oft zu reisen, Güter aufzusuchen wo Schafzucht betrieben wurde, sei es in Ungarn oder Polen, Wollmärkte zu besuchen etc. Das gab ihm Gelegenheit, manches von der Welt zu sehen. Durch seinen Fleiss war es ihm möglich geworden, seiner Frau ein behagliches Dasein zu bieten, und die Ehe wurde eine sehr glückliche.

In Gohlis bei Leipzig, wo das Ehepaar Wittgenstein bis zum Jahre 1851 wohnte, wurden den Beiden zehn Kinder geboren, eine grosse Aufgabe für meine Grossmutter, die ihre Pflichten sehr ernst nahm. – Ich besitze zwei Ölbilder, die meine Grosseltern in den ersten Jahren ihrer Ehe zeigen. Ernst und Energie sind deutlich auf dem Gesicht des Mannes zu lesen, die Frau sieht sanft aus, aber sanft war meine Grossmutter nicht; sie war energisch und eher scharf, auch scharfblickend, denn von ihr stammt das Wort: „Das Zimmer der Hausfrau muss ein strategischer

Punkt sein.“ Wenn ich oben ihre Persönlichkeit „kantig“ nannte, so fällt mir jetzt das gut österreichische Wort „hantig“ dazu ein, das Tüchtigkeit mit Schärfe gepaart ausdrückt und das bestimmt zu meiner Grossmutter passt. Sie brauchte auch jedenfalls Energie und Scharfblick in genügendem Mass zur Führung ihres grossen Haushalts.



Joseph Joachim

Im Jahre 1843 nahm das Ehepaar Wittgenstein den zwölfjährigen Joseph Joachim, einen Vetter Fannys, nach Leipzig und in ihr Haus, um dem hochbegabten Knaben die letzte geigerische Ausbildung an dem von Felix Mendelssohn gegründeten Konservatorium angedeihen zu lassen.

Der weitblickende Hermann Wittgenstein brachte den Knaben direkt zu Felix Mendelssohn, der damals auf der Höhe seines kurzen, strahlenden Ruhmes stand und dessen Kreis fast alle grossen Musiker seiner Zeit umfasste. Auf die erstaunte Frage Mendelssohns, was er den kleinen Geiger denn lehren soll? antwortete Hermann W. einfach: „Er soll Ihre Luft atmen!“ Und gewiss ist kaum mit Worten zu erschöpfen, was es für den Menschen und Künstler Joachim bedeutet hat, schon in den Entwicklungsjahren mit einem so erlesenen Kreis in Berührung gekommen zu sein. Felix Mendelssohn fand den Knaben bei genauer Prüfung als Geiger vollendet, verlangte aber, dass er sich nun auch eine absolut harmonische Gesamtbildung aneigne. Er suchte selbst die geeigneten Lehrer für ihn aus und nahm ihn ganz unter seine Fittiche.

Ein Brief von Mendelssohn an Hermann Wittgenstein gerichtet und den dreizehnjährigen Knaben Joachim betreffend, war zuletzt im Besitz meines Onkels Louis Wittgenstein, fand sich aber leider nach seinem Tod nicht vor. Ich schreibe ihn aus der Joachim-Biographie von Moser ab. Er lautet:

Verehrter Herr Wittgenstein!

Ich kann's nicht unterlassen wenigstens mit einigen Worten Ihnen zu sagen, welche einen unerhörten, beispiellosen Erfolg unser lieber Joseph gestern Abend im philharmonischen Konzert durch seinen Vortrag des Beethovenschen Violinkonzertes gehabt hat. Ein Jubel des ganzen Publikums, eine einstimmige Liebe und Hochachtung aller Musiker, eine herzliche Zuneigung von allen, die an der Musik teilnehmen und die schönsten Hoffnungen auf solch ein Talent bauen, - das alles sprach sich am gestrigen Abend aus. Haben Sie Dank, dass Sie und Ihre Gemahlin die Ursache waren, diesen vortrefflichen Knaben in unsere Gegend zu bringen; haben Sie Dank für alle Freude, die er mir namentlich gemacht hat, und erhalte ihn der Himmel nur in guter fester Gesundheit, alles andere, was wir für ihn wünschen, wird dann nicht ausbleiben - oder vielmehr es kann nicht ausbleiben, denn er braucht nicht mehr ein trefflicher Künstler und ein braver Mensch zu werden, er ist es schon so sicher wie es je ein Knabe seines Alters sein kann oder gewesen ist.

Die Aufregung, in die er schon in der Probe alle Leute versetzt hatte, war so gross, dass ein rasender Applaus anfang, sobald er gestern ins Orchester trat und es dauerte sehr lange, bis das Stück begonnen werden konnte. Dann spielte er aber den Anfang so herrlich, so sicher und rein und trotzdem dass er ohne Noten spielte mit solcher untadeligen Festigkeit, dass das Publikum ihn

noch vor dem grossen Tutti dreimal durch Applaudieren unterbrach und dann das halbe Tutti durchapplaudierte; ebenso unterbrachen sie ihn einmal mitten in seiner Kadenz, und nach dem ersten Stück (Satz) hörte der Lärm eben nur auf, weil er einmal aufhören musste und weil den Leuten die Hände vom Klatschen und die Kehlen vom Schreien weh tun mussten. Es war eine grosse Freude das mitanzusehen, und dabei des Knaben ruhige und feste, durch nichts angefochtene Bescheidenheit. Er sagte mir nach dem ersten Stück (Satz) leise: „Ich habe doch eigentlich sehr grosse Angst.“ Der Jubel des Publikums begleitete jede einzelne Stelle das ganze Konzert hindurch; als es aus war und ich ihn die Treppe heruntergebracht hatte, musste ich ihn noch einmal wieder holen, dass er noch einmal sich bedanke, und auch dann dauerte der donnernde Lärm noch bis er lange wieder die Treppe herunter und aus dem Saal war. Ein Erfolg, wie der anerkannteste und berühmteste Künstler nie besser wünschen und besser haben kann.

Der Hauptzweck, der bei seinem ersten Aufenthalt in England nach meiner Meinung zu erreichen war, ist hierdurch auf's vollständigste erreicht. Alles was sich hier für Musik interessiert ist ihm Freund und wird seiner eingedenk bleiben. Nun wünsche ich was Sie wissen: dass er bald zu vollkommener Ruhe und gänzlicher Abgeschlossenheit vom äusserlichen Treiben zurückkehre, dass er die nächsten zwei bis drei Jahre nur dazu anwende, sein Inneres in jeder Beziehung zu bilden, sich